

Name:	
Klasse/Jahrgang:	



Standardisierte kompetenzorientierte schriftliche  
Reifeprüfung / Reife- und Diplomprüfung / Berufsreifeprüfung

3. Mai 2018

Deutsch



## Hinweise zur Aufgabenbearbeitung

# Sehr geehrte Kandidatin! Sehr geehrter Kandidat!

Ihnen werden im Rahmen dieser Klausur insgesamt drei Themenpakete mit je zwei Aufgaben vorgelegt. Wählen Sie eines der drei Themenpakete und bearbeiten Sie beide Aufgaben zum gewählten Thema.

Themenpakete	Aufgaben
<b>1. Literatur – Kunst – Kultur</b>	<b>Mela Hartwig: <i>Der Meineid</i></b> Textinterpretation (540–660 Wörter) 1 Textbeilage (Erzählung)
	<b>Kunstaktion und politisches Engagement</b> Leserbrief (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Zeitungsbericht)
<b>2. Respekt</b>	<b>Häme</b> Textanalyse (405–495 Wörter) 1 Textbeilage (Plädoyer)
	<b>Respekt im Internet</b> Kommentar (405–495 Wörter) 1 Textbeilage (Zeitschriftenartikel)
<b>3. Entscheidungen treffen</b>	<b>Modekonsum</b> Erörterung (540–660 Wörter) 2 Textbeilagen (Bericht, Informationsgrafik)
	<b>Nudging</b> Zusammenfassung (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Online-Artikel)

Ihnen stehen dafür 300 Minuten an Arbeitszeit zur Verfügung.

Die Aufgaben sind unabhängig voneinander bearbeitbar.

Verwenden Sie einen nicht radierbaren, blau oder schwarz schreibenden Stift.

Verwenden Sie ausschließlich die Ihnen zur Verfügung gestellten Blätter. In die Beurteilung wird alles einbezogen, was auf den Blättern steht und nicht durchgestrichen ist. Streichen Sie Notizen auf den Blättern durch.

Schreiben Sie auf jedes Blatt Ihren Namen und die fortlaufende Seitenzahl. Geben Sie die Nummer des gewählten Themenpaketes und den jeweiligen Aufgabentitel an.

Falls Sie mit dem Computer arbeiten, richten Sie vor Beginn eine Kopfzeile ein, in der Ihr Name und die Seitenzahl stehen.

Als Hilfsmittel dürfen Sie ein (elektronisches) Wörterbuch verwenden. Die Verwendung von (gedruckten und online verfügbaren) Enzyklopädien oder elektronischen Informationsquellen ist nicht erlaubt.

Abzugeben sind das Aufgabenheft und alle von Ihnen verwendeten Blätter.

Ihre Arbeit wird nach folgenden Kriterien beurteilt:

- Inhalt
- Textstruktur
- Stil und Ausdruck
- normative Sprachrichtigkeit

**Viel Erfolg!**

# Thema 1: Literatur – Kunst – Kultur

## Aufgabe 1

Mela Hartwig: *Der Meineid*

**Verfassen Sie eine Textinterpretation.**

Lesen Sie die Erzählung *Der Meineid* (um 1930) von Mela Hartwig (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textinterpretation** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie die Handlung der Erzählung kurz zusammen.
- Analysieren Sie den Aufbau, die Erzählperspektive und sprachliche Besonderheiten.
- Deuten Sie den Text im Hinblick auf die Motivation der Figuren für ihr Handeln.
- Beurteilen Sie abschließend die gesellschaftskritische Dimension des Textes.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

# Aufgabe 1/Textbeilage 1

*Hinweis:* Die Rechtschreibung des Originaltextes wurde beibehalten.

## Mela Hartwig: *Der Meineid* (um 1930)

Die Hände in den Hosentaschen, schlenderte der arbeitslose Mechaniker Emil Kolbe durch die Straßen und piff vor sich hin. Zuweilen blieb er vor einem Schaufenster stehen, betrachtete nachdenklich blitzende Juwelen, betrachtete Schuhzeug, Kamelhaarwesten und ging unschlüssig weiter. Vor einem Bäckerladen blieb er neuerlich stehen, betrachtete begehrllich Schwarzbrot und Weißbrot, Milchbrot und Kuchen und sein leerer Magen begann zu knurren. Unschlüssig zog er die eine Hand aus der Hosentasche hervor und faßte nach der Klinke, unschlüssig zog er die Hand wieder zurück. Es fiel ihm schwerer, als er geglaubt hatte, sein Vorhaben auszuführen.

5

Bekümmert ging er weiter, aber schon kehrte er zurück, schon stand er neuerlich vor dem Laden und starrte hinein. Hatte er denn eine Wahl? Seit dreieinhalb Jahren versuchte er vergeblich, Arbeit zu bekommen, die gesetzliche Unterstützung wurde ihm nicht mehr gewährt. Er verstand es nicht, zu betteln, er hatte es wiederholt und ohne Erfolg versucht. Er war obdachlos, er hatte keinen Groschen in der Tasche. Er hatte keine Wahl, er mußte ausführen, was er beschlossenen hatte. Er öffnete die Ladentür, er trat ein. Er hatte beschlossen, zu stehlen, um ins Gefängnis zu kommen.

10

15

Hinter dem Ladentisch stand eine Frau, sonst war der Laden leer. Sie fragte nach seinen Wünschen. Ohne sich zu beeilen und wortlos nahm er ein Brot an sich, ohne sich zu beeilen und wortlos verließ er den Laden. Die Frau starrte zunächst verduzt hinter ihm her, einer solchen Dreistigkeit gegenüber völlig fassungslos, dann erst klappte sie den Ladentisch auf und stürzte ihm nach, überzeugt, zu lange gezauert zu haben. Der Dieb war inzwischen zweifellos entwischt. Aber als sie verärgert die Tür aufriß, traute sie ihren Augen kaum. Da stand der unverschämte Bursche wahrhaftig noch vor dem Schaufenster und schlang gierig und fast ohne zu kauen das Brot hinunter. Die Frau wurde nachdenklich, sein abgezehrtes Gesicht rührte sie, sie machte eine Bewegung, die besagen wollte ‚Ach was‘, schloß die Tür und kehrte hinter den Ladentisch zurück.

20

25

Erst als Emil den letzten Bissen verschluckt hatte, vermißte er verblüfft Beschimpfungen, Geschrei und die erhoffte Verhaftung. Aber er machte sich vorerst noch keine Gedanken über das Warum, er fühlte sich lediglich erleichtert, und einen Augenblick lang dachte er wahrhaftig daran, davonzulaufen. Gesättigt, konnte er seinen Wunsch, ins Gefängnis zu kommen, einfach nicht mehr verstehen. Aber schon wurde er wieder vernünftig. Was half es ihm, davonzulaufen? Er hatte keine Unterkunft, er hatte keinen Groschen in der Tasche, er hatte nur und als einzige Zuflucht das Gefängnis vor sich.

30

35

Erst jetzt begann er, sich über das sonderbare Verhalten der Frau Gedanken zu machen. Weshalb hatte sie ihn laufen lassen, weshalb? Befremdet spähte er durch die Glasscheiben der Tür in den Laden hinein. Die Frau hantierte mit Körben und Gebäck. War sie verrückt? Wenn es verboten war, und es war doch

40

verboten, zu stehlen, so mußte es auch verboten sein, sich bestehlen zu lassen. Sie hatte die Verpflichtung, entrüstet zu sein, Lärm zu schlagen, einen Schutzmann zu holen und ihn verhaften zu lassen, und er war keineswegs gesonnen, ihr diese Verpflichtung zu schenken. Er riß die Tür auf. Aber kaum erblickte ihn die Frau, begann sie zu kreischen, und ehe er noch ein Wort hervorbringen konnte, flüchtete sie erbleichend in ein Hinterzimmer. Verdutzt entfernte er sich. Die Frau hatte offenbar Angst vor ihm, sie hatte es einfach nicht gewagt, Lärm zu schlagen.

45

Aber er hatte es schließlich auch gar nicht nötig, mit einer hysterischen Person zu paktieren. Er hatte gestohlen, er hatte Anspruch darauf, verhaftet zu werden. Er hatte ein Verbrechen begangen, er hatte Anspruch darauf, es zu sühnen. Er hatte das Recht, seine Verfehlung zu bereuen und ein Geständnis abzulegen. Er fragte einen Schutzmann nach der nächstgelegenen Polizeiwachstube. Unterwegs berechnete er seine Chancen. Mehr als höchstens drei Wochen befürchtete er, seiner bisherigen Unbescholtenheit wegen, nicht abzubekommen. Aber auch mit drei Wochen, mit der Hoffnung, nur drei Wochen lang, täglich etwas zu essen vorgesetzt zu bekommen, ein Dach über dem Kopf und eine Bettstelle zu haben und Beheizung obendrein, war er schon zufrieden. Vor der Polizeiwachstube angelangt, zögerte er noch den Bruchteil einer Sekunde, dann biß er die Zähne zusammen, trat ein und erstattete Selbstanzeige. Er wurde in Haft genommen.

50

55

60

Die polizeilichen Erhebungen wurden eingeleitet, aber sie ergaben, sonderbar genug, daß die Bestohlene es energisch in Abrede stellte, bestohlen worden zu sein. Sie beteuerte vielmehr, dem Burschen das Brot geschenkt zu haben. Die gute Frau, der man wohlweislich und um die Wahrheit ausfindig zu machen, das Faktum der Selbstanzeige verschwiegen hatte, glaubte dem Häftling, von dem sie annahm, daß man ihn erwischt hatte, mit ihrer entlastenden Aussage einen Dienst zu erweisen. Überdies hatte sie ihm das Brot ja, wenn auch erst nach erfolgtem Diebstahl und wenn auch nicht ausdrücklich, so doch faktisch geschenkt. Sie konnte ihre Aussage verantworten. Immerhin war sie zufrieden, nicht vereidigt zu werden.

65

70

Die Aussage der Frau wurde dem Häftling vorgehalten. Fassungslos hörte er sich an, was die Frau zu seiner Entlastung vorbrachte. Aber diese Person war ja zweifellos verrückt. Sie wollte ihm das Brot geschenkt haben? Nichts hatte sie ihm geschenkt, nichts. Er verlangte ihre eidliche Einvernahme, er verlangte ein ärztliches Gutachten über ihren Geisteszustand, er verlangte, mit ihr konfrontiert zu werden. Er hatte gestohlen, er bestand darauf, er hatte gestohlen.

75

Die Frau wurde vorgeladen. Der Widerspruch, der zwischen ihren Angaben und dem Geständnis des Häftlings bestand, wurde ihr vorgehalten, sie wurde verwarnt, sie wurde gefragt, ob sie unter Eid bei ihrer bisherigen Aussage verharre. Die Frau glaubte nicht an den angeblichen Widerspruch, sie glaubte nicht an das angebliche Geständnis, sie witterte eine Falle. Wollte man sie oder wollte man den armen Burschen hineinlegen? Konnte sie überhaupt noch zurück? Aber weshalb scheute sie sich denn, den Eid abzulegen? Sie konnte ihre Aussage doch verantworten. Sie hatte dem Burschen das Brot geschenkt, sie hatte es ihm wahrhaftig geschenkt. Sie leistete, ohne mit einer Wimper zu zucken, den Eid.

80

85

Als sie vereidigt war, wurde der Häftling vorgeführt und ihr gegenübergestellt.

Er bestand darauf, gestohlen zu haben. Verblüfft hörte sich die Frau das Geständnis an. War der Bursche verrückt? Weshalb wollte er denn durchaus gestohlen haben? Nichts hatte er gestohlen, nichts. Sie hatte es beschworen. Wollte er sie ins Zuchthaus bringen? Sie bestand darauf, sie hatte ihm das Brot geschenkt, und schon 90 glaubte sie auch, es ihm geschenkt zu haben, und „Ich hab es gestohlen“, brüllte der Häftling, und entrüstet wiederholte die Frau: „Ich hab es ihm geschenkt.“ Einen Augenblick lang starrten die beiden einander erbittert an, einen Augenblick lang machte der Häftling Miene, sich auf die Zeugin zu stürzen, aber schon legte sich hindernd eine Hand auf seine Schulter, und er beteuerte hoffnungslos: „Ich 95 habe es gestohlen, ich schwöre es, ich habe es gestohlen.“ Die Frau jedoch, jetzt schon völlig überzeugt davon, ihm das Brot geschenkt zu haben, bekundete unbeeirrtbar und mit Bestimmtheit: „Ich habe es ihm geschenkt.“ Emil wurde, seine Beteuerungen halfen ihm nichts, enthaftet. Die Hände in den Hosentaschen, schlenderte er frierend durch die Straßen und piff vor sich hin. 100

Quelle: Hartwig, Mela: *Der Meineid*. In: Gürtler, Christa und Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918–1945. Fünfzehn Porträts und Texte*. Salzburg u. a.: Residenz 2002, S. 198–201.

## INFOBOX

**Mela Hartwig** (1893–1967): österreichische Schriftstellerin. Die Erzählung *Der Meineid* entstand vermutlich um 1930 während der Weltwirtschaftskrise, wurde aber erst 2002 zum ersten Mal veröffentlicht.

# Thema 1: Literatur – Kunst – Kultur

## Aufgabe 2

### Kunstaktion und politisches Engagement

Verfassen Sie einen Leserbrief.

**Situation:** Sie lesen den Zeitungsbericht *Nur keine Spompanadeln* und reagieren darauf mit einem Leserbrief.

Lesen Sie den Zeitungsbericht *Nur keine Spompanadeln* von Michael Omasta aus der Wochenzeitung *Falter* vom 22. Juni 2016 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Leserbrief** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie die Kernidee der beschriebenen Kunstaktion wieder.
- Bewerten Sie politisches Engagement dieser Art im öffentlichen Raum und in Geschäftslokalen.
- Begründen Sie, warum Sie an ähnlichen Aktionen teilnehmen oder nicht teilnehmen würden.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

# Nur keine Spompanadeln

*Ein temporäres Mahnmal zeigt 400 Menschen beim Verschwinden*

---

Von Michael Omasta

Ihren klingenden Namen verdankt die Glockengasse in Wien-Leopoldstadt dem Umstand, dass sich Anfang des 19. Jahrhunderts dort eine Glockengießerei befand. Vor ein paar Jahren kam die Adresse zu literarischen Ehren: Vilma Neuwirth erzählt in „Glockengasse 29“ die Geschichte ihrer Familie, einer jüdischen Arbeiterfamilie. Am kommenden Sonntag findet eine Performance in der unscheinbaren Gasse statt: „400 – the image behind“, ein Mahnmal im öffentlichen Raum für jene 400 Menschen, die allein in den ersten sechs Wochen dieses Jahres auf der Flucht im Mittelmeer ums Leben kamen.

„Wir wollen diesen Menschen, von denen in den Medien fast nur mehr als Zahl gesprochen wird, im übertragenen Sinn einen Körper wiedergeben“, erläutert die Filmemacherin Lotte Schreiber das Vorhaben, „und durch die reine physische Präsenz von mehreren hundert Leuten auch die einzelne Person wieder greifbarer machen.“

Schreiber geht die Aktion wie einen Filmdreh an, vor allem, was die behördlichen Genehmigungen betrifft: Parkverbot muss verhängt, ein Teil der Gasse für den

Verkehr gesperrt werden. Mehrere der umliegenden Geschäfte haben ihre Schaufenster zur Verfügung gestellt. Sie sind mit Piktogrammen beklebt, die in abstrahierter Form an das Schicksal von Aylan Kurdi erinnern, ein syrisches Flüchtlingskind kurdischer Abstammung, dessen Leiche vorigen Herbst bei Bodrum an Land geschwemmt wurde.

Tatsächlich ist einer der Geschäftsleute vor Ort auch der Initiator des geplanten Mahnmals. Tom K., Name der Redaktion bekannt, möchte keine Werbung für sich oder sein Geschäft machen und tritt deshalb nur unter Pseudonym – als tk1968 – in Erscheinung. Mit dem Aufkleben der Piktogramme, eines für jeden Ertrunkenen, kommt er schon lange nicht mehr nach. Die Parole „Justice Welcome“, die in der Mitte jeder Auslage prangt, klagt das Fehlen einer verantwortungsvollen europäischen Flüchtlingspolitik an.

Die ersten Reaktionen der Passanten auf die Schaufensteraktion, sagt tk1968, fielen ganz unterschiedlich aus. „Die einen wollen lieber die Kurzfassung und schönen Tag noch, auf Wiedersehn! Andere wiederum sind sehr betroffen und finden gut, dass wir das machen. Ich

muss gestehen, ich kann mit der Frage: ‚Was bringt’s? Warum macht man so was Politisches?‘ auch nicht immer so wahnsinnig gut umgehen.“

Für die Performance am Sonntag, die auch filmisch dokumentiert wird, haben sich gleich auf Anhieb an die 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeldet. Noch einmal so viele sollten es werden. Das Geschehen folgt einer strengen Choreografie, besondere Fertigkeiten sind freilich nicht vonnöten. „Keine Spompanadeln“, bekräftigt Lotte Schreiber, „alles ist sehr minimalistisch. Es wird in sieben Blöcken, von A bis G, Aufstellung genommen. Jeder Teilnehmer bekommt ein Regiekärtchen, auf dem alles Wichtige draufsteht. Eigentlich geht’s darum, wie sich diese Menge langsam wieder auflöst, wie nach und nach 400 Leute verschwinden und die Straße am Ende leer ist.“

Gedreht wird mit zwei Kameras; einmal leicht erhöht aus der Totale, zum anderen mit Handkamera, die sich durch die Menge auf der Straße bewegt, dabei einzelne Gesichter, die Personen als Individuen erfasst. Spätestens ab dem Moment, wo’s heißt: „Kamera läuft!“, soll halt tunlichst nicht mehr getratscht werden.



Falls etwas schiefläuft, gibt es keinen Plan B. Bezahlung leider auch nicht, dafür Traubenzucker und einen Getränkeponsor. Vorschläge, ihre Aktion mit Flüchtlingen zu machen, lehnen

Schreiber und tk1968 strikt ab. „Wir fänden das verantwortungslos, dass Menschen, die eh schon fluchttraumatisiert sind, quasi den Platz ihrer umgekommenen Leidensgefährten einnehmen sollen.

Natürlich sind auch asylsuchende Menschen willkommen, aber wir wollen ja bewusst machen, dass Flucht jeden betreffen kann, auch jeden von uns.“ [...] ■

Quelle: *Falter* 25/2016, S. 31.

## INFOBOX

Spompanadeln: *hier* Umstände

# Thema 2: Respekt

## Aufgabe 1

### Häme

#### Verfassen Sie eine Textanalyse.

Lesen Sie das Plädoyer *Seid endlich lieb zueinander!* von Mercedes Lauenstein aus dem Online-Magazin *jetzt* vom 3. August 2017 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textanalyse** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie zentrale Aussagen dieses Plädoyers wieder.
- Untersuchen Sie den Aufbau und die sprachliche Gestaltung des Textes.
- Erschließen Sie, mit welchen argumentativen Mitteln die Autorin ihre Leser/innen überzeugen möchte, auf hämisches Verhalten zu verzichten.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

# Seid endlich lieb zueinander!

*Haha, Meditation macht narzisstisch! Haha, Chia-Samen sind gar nicht gesund!  
Haha SUVs, haha Veganer. Woher die Häme?*

*Von Mercedes Lauenstein*

„Achtsamkeit ist ein Tranquilizer“, lautete die Überschrift eines Interviews, das im Juni sehr oft in den sozialen Netzwerken geteilt wurde. Wer das Lebensglück in Meditation, Therapie und überhaupt der inneren Einkehr suche, werde zum Egomane und verstecke sich vor den Problemen der Welt, schimpft darin Theodore Zeldin, ein Wissenschaftler aus Oxford. Er fordert: „Anstatt auf sich selbst neugierig zu sein, sollte man neugierig auf andere Menschen sein.“ Ein sehr lesenswerter Text, genauso lesenswert wie sein etwas milderes, einige Tage später verfasstes Gegenstück, das allerdings nicht halb so viel Aufmerksamkeit erfuhr. 5

Viel lieber teilten die Menschen das Anti-Meditations-Interview. Hatte einfach mehr Power. Hinter jedem Share meinte man ein süffisantes „Ha! Siehste mal!“ zu hören. Jeder, der zeitgenössischen Achtsamkeitsfanatikern schon immer kritisch gegenüberstand, hatte jetzt Gelegenheit, mal richtig fundiert draufzuhauen. Sogar mit Oxford-Rückendeckung! 10

Die Lust an der moralischen Revanche ist nicht neu, man kennt sie auch aus anderen Bereichen. Egal ob ein Arzt öffentlich erklärt, dass Yoga auch schaden kann, ein Wissenschaftler, dass Chia-Samen gar nicht so gesund sind, ein Ernährungsaktivist, dass auf Bio-Siegel kein Verlass ist, eine Reporterin, dass Avocados die Umwelt ruinieren. Immer werden die Neuigkeiten voller Häme weiterverbreitet. Es ist die gleiche, mit der Nicht-Vegetarier die Rückkehr zur Fleischeslust ihrer Vegetarier-Freunde kommentieren oder mit der über, gäh, SUV-fahrende Biomarktkundinnen und Manufactum-Kunden mit teuren Küchengeräten gespottet wird. 15 20

## **Häme, sagt Wikipedia, „ist eine Kombination aus Schadenfreude, Besserwisserei und Sadismus“**

Manchmal lohnt es ja, die Bedeutung altbekannter Worte neu nachzulesen. Häme, sagt Wikipedia, „ist eine Kombination aus Schadenfreude, Besserwisserei und Sadismus.“ Häme ist, die Irrtumsentlarung des Feindes öffentlich auszukosten, selbst noch mal nachzusetzen und sich dann vor aller Augen händereibend auf der besseren Seite zu wähnen: „Ich habe es ja schon immer gesagt!“ Im Falle von Avocados, SUVs in Großstädten, Latte-macchiato-Müttern, Manufactum- und Biomarktkunden mit Affinität zu Yoga und veganer Ernährung ist Häme doppelt langweilig, weil es sich bei ihrem Gegenstand um längst zu Tode verspottete Klischees handelt. 25 30

Aber auch sonst ist Häme ein irgendwie zu kurz gedachter Selbstaufwertungsmechanismus, insbesondere wenn ihr Gegenstand Moral oder Weltverbesserungsversuche sind. Menschen, die andere Menschen für ihre Lebensstil-Experimente verhöhnen und ihnen in zynischer

Spielverderbermanier mögliche Denkfehler in ihren neuen Glaubenssätzen vorhalten, sind eigentlich ein bisschen wie Linksextreme, die Rechtsextreme verprügeln: auch doof, nur genau andersrum. Wer den Fall eines vermeintlichen Moralisten oder Rechthabers öffentlich zelebriert, erregt den Verdacht, selbst der viel schlimmere Moralist und Rechthaber zu sein. Drüberstehen und sich interessanteren Dingen widmen kann er nicht. Häme ist daher selten Größe, sondern meistens Kleingeist. 35

Das hier soll bloß kein Plädoyer für Scheinheiligkeit werden. Nur für eine neue Gelassenheit mit moralischen Feindbildern. Frisst die beste Freundin plötzlich nur noch veganen Käse aus Kokosfett, weil sie glaubt, dass das jetzt die Ernährungsform für eine bessere Welt und eine bessere Gesundheit sei, kann man das durchaus verblendet finden und trotzdem höflich dazu schweigen. Man selbst macht, wenn man lang genug danach sucht, schließlich auch genügend seltsame Dinge im Glauben, sie seien besonders gut für einen und den Rest der Welt. Solange die Kokosfreundin einem nicht vorschreiben will, jetzt auch jeden Tag Kokosfettkäse zu essen, und deshalb beginnt, einem das rohmilchgebutterte Doppelrahmkäsebrot schlechtzureden, kann man ihre neue Macke liebevoll hinnehmen. Erscheint schließlich ein großer Report über die Schädlichkeit von Kokosfettkäse, empfindet man berechtigter- und unvermeidlicherweise ein bisschen Schadenfreude. Schadenfreude ist ein relativ unschuldiges Gefühl, wie Neid oder Liebe oder Wut, man kann sich nun einmal schwer dagegen wehren und das muss man auch gar nicht. Häme aber ist die bewusste Inszenierung dieser Schadenfreude. Häme wird strategisch zum eigenen Vorteil eingesetzt, um den anderen ab- und sich selbst aufzuwerten und daraus Selbstbewusstsein zu speisen. Für oder gegen Schadenfreude kann man sich nicht entscheiden. Für oder gegen Häme schon. 40 45 50 55

Deshalb nichts gegen Gefühle. Bloß für einen freundlicheren Umgang damit. Für eine Positionierung dicht an der eigenen Wahrheit, aber trotzdem jenseits des Hasses. Denn die ewige Häme hat noch ein anderes Problem: Wird sie zum Garant für Beifall, sitzt man irgendwann in einem Konflikt, den man noch aus der Unterstufe kennt. Und zwar aus Cliques, in denen so viel gelästert wurde, dass das Lästern das Einzige war, was die Gruppe überhaupt zusammenhielt. Gab es einmal gar nichts mehr zu lästern, herrschte bedrohliche Stille, man war fast versucht, sich eine unerhörte Begebenheit auszudenken, damit nur das schöne Zusammengehörigkeitsgefühl wieder hergestellt sei. Niemand wurde verschont. Man verstieg sich in eine dermaßen Lächer-Hysterie, dass sie irgendwann das einzige verbindende Element der Gruppe war. Und schon wurde aus einer ehemals weltinteressierten, gutmütigen Jugendseele eine Art OK!-Lokalmagazin, das für den nächsten Skandal auch über Leichen zu gehen bereit gewesen wäre. 60 65

### **Häme ist das Kokain des Geistes**

Häme wird schneller zum Verhaltensmuster, als man glaubt. Häme ist so etwas wie das Kokain des Geistes. Bald schon geht's nicht mehr ohne, weil nichts, einfach gar nichts so schnell Ego-aufputschend wirkt wie andere auslachen oder niederreden. Keine schöne Lebensart, wenn man länger drüber nachdenkt. Wäre es nicht irgendwie eleganter und souveräner, stattdessen eine neue Freundlichkeit zu etablieren? Nein, keine Heuchelei, 70

sondern einfach nur ein weltgewandtes und tiefenentspanntes Interesse an den Wunderlichkeiten der anderen, deren Sinnhaftigkeit man im Zweifel souverän unkommentiert lassen kann? Einfach als Zeichen guter Schule, als gute Manier, als eine Art Unisex-Gentleman-Attitüde? So wie man als Kind schon beigebracht bekommen hat, dass es höflicher wäre, an einer großen Tafel „Darauf möchte ich heute gern verzichten!“ auszurufen, als „Igitt, sowas ess ich nicht, eher kotz ich, ich HASSE Kartoffeln SCHON IMMER!“ 80 durch den Saal zu brüllen.

Auf Häme zu verzichten bedeutet ja keineswegs, fortan völlig unkritisch oder humorlos durchs Leben zu gehen. Es bedeutet nur, sich nicht denkfaul in vorgefertigte Klischees zu versteigen und überhaupt eine gewisse Entspanntheit und innere Distanz zum Irrsinn menschlicher Verhaltensweisen an den Tag zu legen. Denn mindestens so nervig wie 85 jemand, der dauernd über sein Vegansein redet, ist nur der, der sich dauernd über Leute aufregt, die dauernd über ihr Vegansein reden, und der sich dermaßen in den Veganerhass reinsteigert, dass er in seinem Nichtveganersein irgendwann missionarischer wird, als jeder Ultra-Veganer es jemals im Sinn hatte.

Nachdenken und sich ein bisschen entspannen, bevor man loslabert, lohnt sich immer. Bevor 90 man zum Beispiel voller Häme einen Link teilt, dessen Tenor auch noch „Anstatt auf sich selbst neugierig zu sein, sollte man neugierig auf andere Menschen sein“ lautet, könnte man sich zuallererst einmal fragen, was das bedeutet: auf Menschen neugierig sein.

Sicherlich nicht, sie bei erstbestener Gelegenheit mit Häme abzuwatschen. ■

Quelle: <http://www.jetzt.de/gutes-leben/plaedoyer-fuer-mehr-gelassenheit-im-umgang-mit-moralischen-feindbildern> [15.11.2017].

## INFOBOX

**Mercedes Lauenstein** (geb. 1988): deutsche Schriftstellerin und Journalistin

**Chia-Samen:** Samen aus einer mit dem Salbei verwandten Pflanze, die aus Mexiko stammt. Chia-Samen werden als besonders gesund beworben, obwohl Langzeitstudien fehlen.

**hinter jedem Share:** bei jedem Teilen eines Beitrags oder Artikels in sozialen Netzwerken

**Latte-macchiato-Mütter:** stilbewusste Großstädterinnen, die auch mit Kindern ihren trendigen Lebensstil beibehalten und diese zu verschiedenen Aktivitäten mitnehmen. Der Latte macchiato gilt als schicke Kaffeevariante.

**Manufactum:** Einzelhandelsunternehmen, das vor allem mit hochwertigen und langlebigen Haushaltswaren zu gehobenen Preisen wirbt

**OK!:** Wochenmagazin aus dem Segment der Regenbogenpresse

# Thema 2: Respekt

## Aufgabe 2

### Respekt im Internet

**Verfassen Sie einen Kommentar.**

**Situation:** Eine österreichische Tageszeitung lädt junge Erwachsene zur Mitarbeit an einer Schwerpunktausgabe zum Thema *Kommunikation im Internet* ein. Sie verfassen zu diesem Thema einen Kommentar mit dem Titel *Respekt im Netz*, den Sie an die Redaktion schicken. Als Grundlage dient Ihnen ein Artikel von Martin Hecht.

Lesen Sie den Artikel *Das Netz macht uns zu Rüpel*n von Martin Hecht aus der Monatszeitschrift *Psychologie Heute* vom Juli 2015 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie wesentliche Aussagen des Artikels kurz zusammen.
- Überprüfen Sie anhand eigener Beobachtungen, wie sich die Anonymität im Internet auf den Sprachgebrauch der Internetnutzer/innen auswirkt.
- Nehmen Sie Stellung zur Aussage, dass durch soziale Medien der respektvolle Umgang miteinander immer mehr verloren geht.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

# Das Netz macht uns zu Rüpeln

„Respekt“ ist zum Modewort geworden: Jeder fordert ihn für sich und andere ein. Trotzdem scheint es um den rücksichtsvollen Umgang miteinander nicht gut bestellt zu sein. Daran haben die sozialen Medien einen gehörigen Anteil.

---

Von Martin Hecht

Kaum ein Tag vergeht, an dem Bürgerinitiativen, Pädagogen oder Politiker nicht Alarm schlagen. Die Forderung nach mehr Respekt schallt uns heute überall entgegen [...]. Doch heute wird unsere Fähigkeit zum respektvollen Umgang mit anderen auf ganz neue Weise herausgefordert. Es sind die Folgen der „Hypervernetzung“, die uns zu schaffen machen. [...]

Tatsächlich belegen Studien, etwa jene des Karlsruher „Bündnisses gegen Cybermobbing“ aus den Jahren 2013 und 2014, dass heute jeder dritte Erwachsene einen persönlichen Mobbingfall erlebt hat, davon bereits jeder zehnte im Internet. Bei Jugendlichen ist Onlinemobbing sogar doppelt so häufig. Eine andere Jugendstudie, *Toleranz Online 2014* – durchgeführt im Auftrag von Google von Datajockey in Zusammenarbeit mit dem Berliner „Institut für Kommunikation in sozialen Medien“ (Ikosom) –, zeigte, dass von den rund 900 Teilnehmern im Alter zwischen 14 und 17 Jahren fast 60 Prozent schon negative Erfahrungen mit Beleidigungen, Stalking oder Bedrohungen in Onlinemedien gemacht haben. Woran liegt das?

## Gift für Respekt: Anonymität

Ein Großteil der Onlinekommunikation ist heute anonym. [...]

Ingrid Strobl, Autorin des Buches *Respekt. Anders miteinander umgehen!*, spricht von der „Verdinglichung des zwischenmenschlichen Kontakts“ durch moderne Medien. „Es ist etwas anderes, wenn ich einem Menschen real gegenüberstehe, ihn ansehe, mit ihm spreche, als wenn ich nur virtuell mit ihm kommuniziere. So etwas wie das instinktive Wahrnehmen von Gefühlen beim anderen, von Stimmung, von Verletzung, Angst, Freude geht nur von Angesicht zu Angesicht. Virtuell aber ist das unmöglich. Das heißt, man lässt sich nicht wirklich auf den anderen Menschen ein. Man kommuniziert von Buchstabe zu Buchstabe. Damit verringert sich auch der Respekt vor dem anderen Menschen.“

Simon Schnetzer, der als Autor an der Studie *Toleranz Online 2014* beteiligt war, geht noch weiter: „Viele User – egal welchen Alters – fühlen sich im Netz unbeobachtet oder tun ihr Verhalten dort mit der Aussage ab: ‚Das ist ja eh nicht Real Life!‘“ Vor allem für Minderjährige, kurz vor und nach der Pubertät, ist das Internet nach wie vor ein Experimentierforum. Im

Chat verlässt man die Wirklichkeit und fühlt sich gänzlich unbeaufsichtigt. Bei Meinungsverschiedenheiten ist man schneller bereit, das Gespräch mit „Fuck you!“ zu beenden, als etwa bei der Gruppenarbeit in der Schulklasse. Das liegt daran, dass zwischen einem Affekt und einer aggressiven Attacke eben nur ein Klick liegt. Man „spielt“ mit dem Medium – und sendet irgendwann ab, was einem gerade einfällt, ohne sich über die Folgen Gedanken zu machen. Das ist jedoch nicht nur ein Phänomen unter Jugendlichen. Auch altersübergreifend versteigen sich Onlineuser im Netz zu Ruppigkeiten, die es ohne Anonymität nicht gäbe. [...] In der Anonymität haben User für Grenzverletzungen keine Sanktionierung zu befürchten – und das scheint Hemmungen abzubauen, die ansonsten einen respektvollen Umgang untereinander garantieren.

## [...] Kommunikation unter Flegeln

Im großen Niemandsland des Internets sprechen Menschen, die sich gänzlich fremd sind, eine Sprache, wie sie sonst allenfalls nur unter jenen üblich ist, die sich sehr gut kennen. Man ist einer unter Millionen und tut so, als sei man „unter sich“. Der kumpelhaft form- und distanzlose Auftritt

hat sich in der Onlinekommunikation durchgesetzt. Man gibt sich unkompliziert, direkt, duzt andere, klickt sie aber beim Auftreten erster Missstimmungen einfach weg. Was schon leichtes Unbehagen erzeugt, wird giftig beantwortet. [...] In der Kommunikation via Facebook, Twitter oder sogar per E-Mail herrscht oft ein rüder und nicht selten ein übergriffiger Ton – den man niemals anschlagen würde, säßen sich da zwei Menschen von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

Die Sprache verkümmert, verflacht, wird derb oder infantil, auch formelhafter, oberflächlicher, weniger vielfältig, weniger reich. Erst recht dann, wenn dieselbe Botschaft gleichzeitig an 50 andere „gepostet“ wird. Als Zugabe gibt es Smileys und all die quietschbunten WhatsApp-Icons, die aus einem schlecht sortierten Spielwarenladen zu stammen scheinen. Man nötigt den Adressaten durch den nachgeschobenen Smiley zur gefälligen Aufnahme einer im Grunde unverschämten Botschaft. [...]

Flapsigkeit ist der Sound, der sich im Netz in der privaten Kommunikation durchgesetzt hat – und mehr und mehr auch im geschäftlichen Umgang per Internet und im Onlinejournalismus. Und er tönt auch bereits aus der digitalen Welt in die reale hinüber. Der Geist der Kumpelhaf-tigkeit mündet auch dort in neue Verkehrsformen. Die ganze Welt erscheint wie ein großer Robinson Club, an dessen Empfangstresen man mit „Hey, ich bin Marvin“

empfangen wird: „Na, alles klar?“ „Alles gut!“ Man verabschiedet sich mit zur Raute gekreuzten Zeige- und Mittelfingern: „Hashtag yolo!“ – was Eingeweichte umgehend als Abkürzung für „You only live once!“ decodieren. Eine eigenartige Entwicklung: Nähe wird überall simuliert, aber in einem dazu in Widerspruch stehenden unverbindlich-anonymen Ton.

### **Kontakte statt Kontakt**

Eine respektvolle Atmosphäre ist aber auch aus einem anderen Grund auf dem Rückzug: Es fehlt uns an Zeit für echte Begegnungen. In der Fülle von raschen, unverbindlichen Kommunikationsakten, die wir heute wie ein Feuerwerk abbrennen, bleibt der einzelne, intensive und ausführliche Dialog auf der Strecke.

Bei vielen Smartphonebesitzern piepst das WhatsApp-Modul Hunderte von Malen pro Tag. [...] Wir sind ständig am Eintippen, dauerhaft verbunden – und dauerhaft vom wirklichen Leben und wirklichen Austausch abgelenkt.

Da hat sich etwas verändert: Früher zog man sich zur Kontaktpflege mit nicht anwesenden Nahestehenden zurück: in die Telefonzelle, ins Nebenzimmer oder an den Schreibtisch, um einen Brief zu schreiben. Heute findet ein Großteil der Social-Media-Kommunikation mitten unter unseren Mitmenschen statt: Wir telefonieren nicht nur auf Zugreisen im Großraumwagen in direkter Nähe meist genervter Mithörer, sondern mittlerweile

auch, während wir in unmittelbarer Interaktion mit anderen sind: Kunden, die auch noch während des Bezahlens an der Supermarktkasse weitertelefonieren, so etwas ist absolut üblich. Und während des gemeinsamen Dreigängemenüs im Restaurant wird nebenbei mal rasch eine SMS beantwortet.

Wer während einer Kommunikation zugleich auch noch eine weitere führt, ist nicht multipräsent, sondern allenfalls teilpräsent, wenn nicht gleich vollends abwesend. Dieses Verhalten ist respektlos gegenüber dem realen Interaktionspartner, und genau so wird es von diesem auch empfunden, sei es die besagte Kassiererin oder die Freundin, der Freund. Wir behandeln die Menschen um uns in solchen Situationen – und vielleicht auch schon generell – mit reduzierter Aufmerksamkeit. [...]

Respekt braucht volle Gegenwärtigkeit, ein volles Bewusstsein der konkreten Situation, eine liebevolle Sorgfalt im Umgang mit anderen. Respekt ist eine aufwendige Sache. Man muss Mühe haben für wertschätzende Äußerungen statt belangloser Smileys.

### **Wie Respekt gelingt**

Alles Sozialleben wird regiert von einer empfindlichen Balance von Nähe und Distanz. [...] Das Internet verkürzt und egalisiert alle sinnvoll austarierten Sozialdistanzen: Am Ende rücken sich alle immer näher auf die Pelle und scheitern darin, den Abstand wenigstens dort einzuhalten, wo er nötig ist. Mittlerweile sehen Kommunikationswissenschaftler,



Netzbenutzer und -betreiber die  
Verteidigung des Respekts gegen  
permanent drohende Grenzver-  
letzungen als die große Aufgabe  
unserer digitalen Zeit. [...] ■

Quelle: *Psychologie Heute* 7/2015, S. 64–67.

## INFOBOX

**Empfangstresen:** Empfangstheke, Empfangstisch

**Robinson Club:** deutsches Touristikunternehmen, das auf das Konzept Cluburlaub, auf aktive Cluburlauber/innen und auf ein „Wir-Gefühl“ setzt

# Thema 3: Entscheidungen treffen

## Aufgabe 1

### Modekonsum

#### Verfassen Sie eine Erörterung.

Lesen Sie die Auszüge aus dem Bericht *Saubere Mode hat's schwer* (Textbeilage 1) von der Website der Umwelt-Organisation Greenpeace vom März 2015 und betrachten Sie die mit dem Bericht veröffentlichte Informationsgrafik *Auswahlkriterien für Mode/Kleidung* (Textbeilage 2).

Verfassen Sie nun die **Erörterung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie zentrale Informationen des Berichts (Textbeilage 1) kurz zusammen.
- Analysieren Sie anhand der Informationsgrafik (Textbeilage 2), nach welchen Kriterien Jugendliche Kleidung auswählen.
- Diskutieren Sie den derzeitigen Kleiderkonsum Jugendlicher, insbesondere die Diskrepanz zwischen Wissen und Kaufentscheidung. Berücksichtigen Sie dabei Auswirkungen auf Umwelt und Produktionsbedingungen.
- Machen Sie Vorschläge, wie jugendliche Konsumentinnen und Konsumenten mit den gewonnenen Erkenntnissen umgehen sollten.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

# Saubere Mode hat's schwer

*Repräsentative Greenpeace-Umfrage beleuchtet Modekonsum von Jugendlichen*

**Kleidung wird immer billiger – und immer mehr zur Einweg-Ware. Ein T-Shirt für 2,99 Euro? Keine Seltenheit. Eine Shorts für 3,49 Euro? Die Regel. Fast im Wochentempo eröffnen Billigketten neue Filialen in deutschen Städten. Die Online-Angebote von Firmen und digitalen Marktplätzen wie Amazon erobern rasant Marktanteile. Im Schnitt kauft jeder Deutsche fünf neue Kleidungsstücke pro Monat – Jugendliche eher mehr. Damit hat sich der Konsum von Kleidung vom Jahr 2000 bis 2010 fast verdoppelt.**

Dieser überbordende Kleiderkonsum mag für uns bezahlbar sein – der Planet dagegen kann ihn sich nicht mehr leisten. In den asiatischen Produktionsländern vergiftet die rasant wachsende Textilindustrie die Trinkwasserressourcen. Allein in China sind 320 Millionen Menschen ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser. Über 60 Prozent der Trinkwasserreserven der großen Städte Chinas sind ernsthaft verschmutzt. Viele der in der Textilproduktion eingesetzten Chemikalien sind krebserregend, hormonell wirksam oder toxisch für Wasserorganismen. Und sie finden sich inzwischen überall – in der Küstenluft vor Südafrika, in der Leber von Eisbären und in der

Muttermilch. Greenpeace kämpft seit Jahren mit der Detox-Kampagne [...] für eine saubere Textilindustrie. Doch um Wasser und Gesundheit rund um den Globus wirklich zu schützen, müssen wir unseren Kleiderkonsum verändern. Greenpeace hat daher die Konsumenten von morgen – die Teenager – nach ihrem Einkaufsverhalten gefragt. Wir wollten wissen: Welche Kleidung kauft die Jugend heute und warum? Wo informieren sich Jugendliche über Mode, wo kaufen sie, wer bezahlt? Muss das Teil vor allem neu und billig sein, vor allem schick – oder zählt das Leben der Fabrikarbeiterinnen in Bangladesch auch etwas? Die hier vorliegende repräsentative Umfrage (durchgeführt von Nuggets – Market Research & Consulting GmbH) unter 502 Jugendlichen im Alter von 12 bis 19 Jahren in Deutschland zeichnet ein umfassendes Bild des Kleiderkonsums der Konsumenten von morgen.

**Wissensstand zur Textilproduktion**  
Jugendliche sind informiert über soziale und ökologische Missstände in der Textilproduktion und wünschen sich mehr praktische Informationen und Einkaufshilfen.

Jugendliche wissen, dass die Textilproduktion Probleme verursacht.

Zum Beispiel ist 83 Prozent bewusst, dass Kleidung mit gefährlichen Chemikalien bearbeitet wird. Nahezu jeder (96 Prozent) hat zumindest davon gehört, dass Arbeiter in der Modeindustrie zum Teil schlecht behandelt werden. Und sie wollen mehr Information: Jeder zweite Jugendliche würde gerne mehr darüber wissen, wie die Kleidung der Lieblingsmarken hergestellt wird. Fast genauso viele Jugendliche geben an, dass ihnen der Zugang zu diesen Informationen fehlt. Nur 3–6 Prozent der Jugendlichen kennen bekannte Öko-Marken wie Armed Angels oder Nudie Jeans. Auch wo man fair oder bio produzierte Kleidung bekommt, wissen sie oft nicht.

## **Informationsquellen und Auswahlkriterien**

**Grün denken, konventionell kaufen: Design und Preis bestimmen den Kauf**

Die Jugendlichen sammeln Ideen und Informationen über Modetrends vor allem im privaten Umfeld (58 Prozent) und im Netz: 43 Prozent der Jugendlichen informieren sich auf Shoppingseiten wie Amazon oder Zalando über Mode und 35 Prozent direkt über das Webangebot von Marken. Bei den 18- bis 19-Jährigen ist der Einfluss von Shoppingseiten

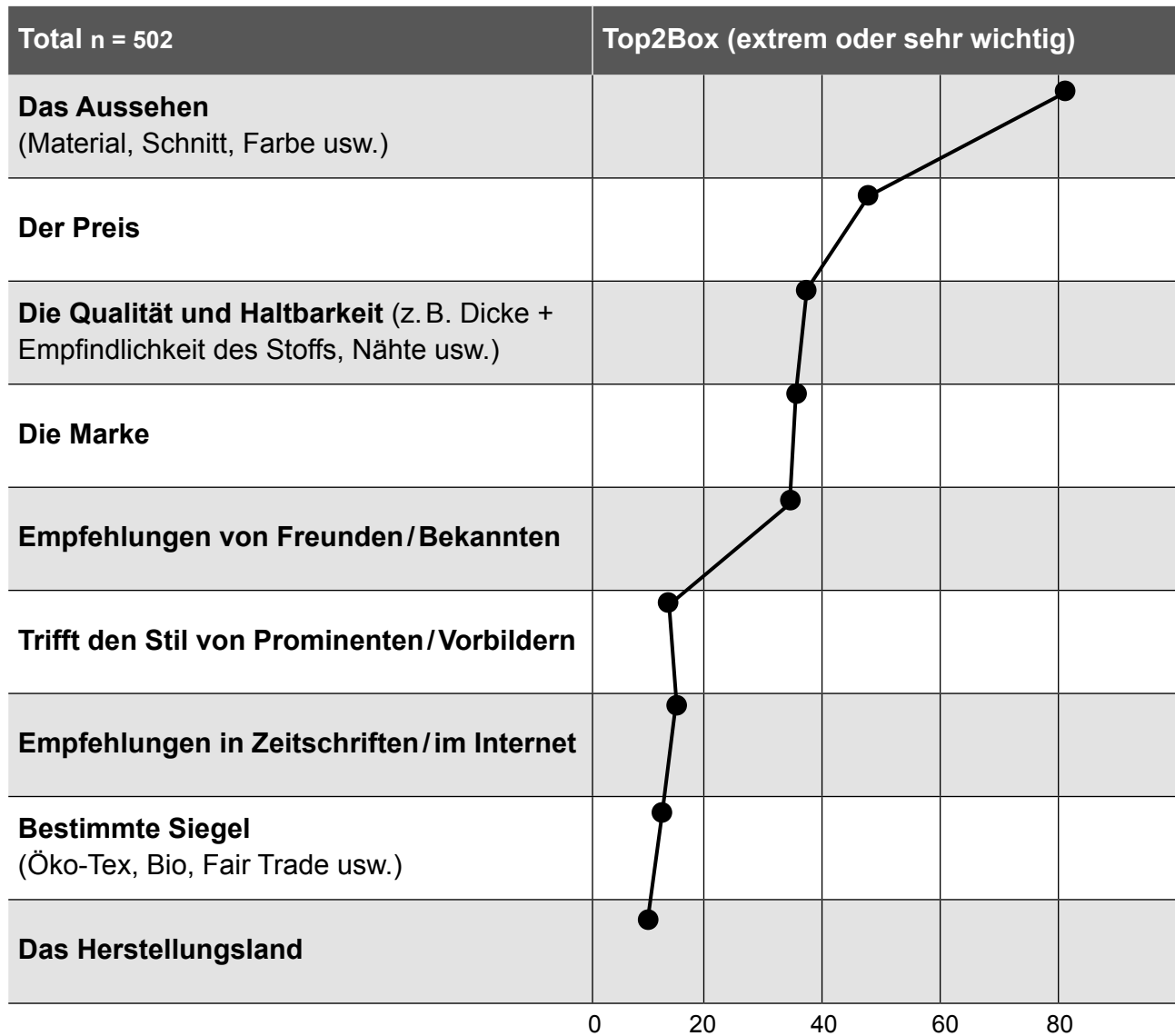
sogar schon bedeutender als Informationen von Freunden und Bekannten. Auch über andere, Unabhängigkeit suggerierende Informationsquellen wie Mode-Blogs bewerben Unternehmen ihre Produkte. Damit kommen immer mehr Informationen aus direkter Hand der Hersteller oder von digitalen Marktplätzen mit einem unmittelbaren Umsatzinteresse. [...] ■

Quelle: [https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/mode-unter-jugendlichen-greenpeace-umfrage\\_zusammenfassung\\_1.pdf](https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/mode-unter-jugendlichen-greenpeace-umfrage_zusammenfassung_1.pdf) [15.11.2017].

## *INFOBOX*

**Detox-Kampagne:** wurde 2011 von Greenpeace gestartet, um die Verbindungen zwischen der von der Textilindustrie verursachten toxischen Wasserverschmutzung und vielen der weltweiten Top-Marken aufzudecken.

## Auswahlkriterien für Mode/Kleidung



Basis: Alle Befragten, Angaben in %, Mehrfachnennungen möglich

**F19.** Wie wichtig sind dir die folgenden Dinge, wenn du Kleidung für dich aussuchst oder kaufst?

Quelle: [https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/mode-unter-jugendlichen-greenpeace-umfrage\\_zusammenfassung\\_1.pdf](https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/mode-unter-jugendlichen-greenpeace-umfrage_zusammenfassung_1.pdf) [15.11.2017].

### INFOBOX

Top2Box: Der Prozentwert gibt an, wie viel Prozent der Befragten die Antwort „extrem wichtig“ oder „sehr wichtig“ (auf einer fünfteiligen Skala) ausgewählt haben.

# Thema 3: Entscheidungen treffen

## Aufgabe 2

### Nudging

**Schreiben Sie eine Zusammenfassung.**

**Situation:** Sie befassen sich im Unterricht mit dem Themenbereich *Verhaltenspsychologie*. Für Ihre Mitschüler/innen bzw. Ihre Kurskolleginnen und -kollegen fassen Sie einen Artikel über *Nudging* zusammen.

Lesen Sie den Artikel *Nudging: Anstupsen für den guten Zweck* von Kathrin Burger von der Website *Spektrum.de*, veröffentlicht am 9. Juni 2015 (Textbeilage 1).

Schreiben Sie nun die **Zusammenfassung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie wieder, wie Cass Sunstein und Richard Thaler den Begriff *Nudging* verstehen.
- Erschließen Sie im Artikel angeführte Argumente der Befürworter/innen und Kritiker/innen dieser Methode.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Gesundheitspolitik

# Nudging: Anstupsen für den guten Zweck

*Falsche Ernährung, Rauchen, verschwenderischer Konsum – Laster der Neuzeit. Darf der Staat seinen Bürgern mit Methoden aus dem Marketing zu besseren Entscheidungen verhelfen?*

---

Von Kathrin Burger

Der eine nimmt sich im neuen Jahr vor, gesünder zu essen, der andere will in der Fastenzeit weniger Plastikmüll produzieren, der Dritte sich mehr bewegen. Doch jeder, der sein Verhalten ändern, also lange gehegte Gewohnheiten durchbrechen will, merkt bald, wie schwer das ist. Es reicht eben nicht das Wissen darum, dass Junkfood und Stubenhockerei schlecht für das Herz sind und der Plastikmüll zunehmend die Weltmeere verschmutzt: An jeder Ecke eine Frittenbude, die Städte zubetoniert, jedes Produkt zweimal verpackt – all das vereitelt viele gute Vorsätze.

Und doch sind Zivilisationskrankheiten und Umweltverschmutzung drängende Probleme, die der Politik Kopfzerbrechen bereiten. [...]

Nudging bedeutet so viel wie „sanft anstupsen“. Die US-Forscher [Cass Sunstein und Richard Thaler] meinen, man müsste die Menschen mit Hilfe von Anreizen dazu bringen, dass sie weniger Risiken eingehen, bessere Alternativen wählen und damit gesünder und glücklicher sind. Dabei

soll die Umwelt so gestaltet werden, dass sich zwar die Wahlmöglichkeiten verändern, diese aber nicht eingeschränkt werden wie bei Verboten. Es ist also möglich, ein anderes, ungesundes Verhalten zu zeigen, dafür muss man aber aktiv werden, sich aus seiner Komfortzone herausbewegen. Nudging überredet und verbietet also nicht. Zudem darf es den Bürger, egal welche Wahl er trifft, nichts kosten. [...]

## Hilfe zur Entscheidungshilfe

Tatsächlich ist die moderne Welt so kompliziert, dass Verbraucherschützer dringend Entscheidungshilfen anmahnen. Allein in Supermärkten gibt es 25 000 Lebensmittel [...]. Dass wir hier anstatt zum Schokoriegel zum Apfel greifen, das wünschen sich Public-Health-Experten und Politiker, schließlich belasten kranke Menschen das Gesundheits- und Sozialsystem – so wird gerne argumentiert.

Eine Idee ist etwa: In Schulcafeterias oder Kantinen sollten Obst und Gemüse besser platziert sein, damit sich die Menschen gesünder ernähren. [...] Auch die Raucherzonen in Restaurants oder öffentlichen Gebäuden sind eine

Form des Nudging: Rauchen wird nicht verboten, die Menschen müssen jedoch in einen bestimmten Raum oder gar ins Freie gehen, um ihrer Sucht zu frönen. Bewiesenermaßen senken solche „Nudges“ den Zigarettenkonsum und verbessern damit die öffentliche Gesundheit. [...]

30 Jahre Verhaltensforschung haben gezeigt, dass Nudging – zumindest im Experiment – funktioniert. Denn es spricht vor allem das so genannte impulsive System an. Das ist eine Art Autopilot, arbeitet schnell und ohne Anstrengung. Das reflexive System braucht dagegen die Ratio, die Abwägung, und ist darum träge. Jegliche Entscheidungsprozesse werden über diese zwei Systeme gesteuert. Informationskampagnen wie „Fünf-am-Tag“, die Ampel-Kennzeichnung oder eine Fettsteuer zählen dagegen zu den expliziten Interventionen, die das Gehirn fordern. So weit die Theorie. Ob sich das Anstupsen auch in der Praxis beweisen kann, ist noch ungewiss. [...]

## Interventionen verfehlen ihr Ziel

Klar ist hingegen, dass explizite Interventionsmöglichkeiten nicht oder nur in geringem

Ausmaß ihr Ziel erreichen. So fühlen sich manche Menschen etwa durch einen roten Ampelpunkt auf der Schokoladenpackung oberlehrerhaft behandelt und greifen erst recht zu. In Ländern mit einer Fettsteuer wie Dänemark veränderte die Preissteigerung auf Wurstwaren und Fritten nicht das Essverhalten. Auch die „Fünf-am-Tag“-Kampagne hat laut einer Übersichtsstudie aus dem Jahr 2014 kaum den Gemüse- und Obstverzehr der Bevölkerung steigern können. Warum ist das so? Sunstein und Thaler sind davon überzeugt, dass menschliche Entscheidungen im modernen und komplizierten Alltag immer fehlerbehaftet sind. Denn das Gefühl mische sich bei der Ratio ein, das sei schwer veränderbar. Der Schokoriegel an der Tankstellenkasse verführt einfach zur schnellen Bedürfnisbefriedigung, mögliche Schäden in der Zukunft werden ausgeblendet.

Doch es gibt auch Kritiker der Methode. Für Gerd Gigerenzer vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung etwa ist Nudging nichts anderes als der Versuch, die Schwächen der Menschen auszunutzen. Seiner Meinung nach müsse man vielmehr die Verbraucher in die Lage versetzen, gute Entscheidungen zu fällen, etwa durch Verbraucherbildung in der Schule und später – in Fachkreisen spricht man von „Risikomündigkeit“. „Ich habe nichts gegen ein bisschen Nudging, aber das kann nicht unser einziges Ziel sein“, sagt der Wissenschaftler.

Alena Buyx, Medizinethikerin an der Universität Kiel, gibt ihrem Kollegen zwar Recht, dass Bildung der Schlüssel zu einem guten Gesundheitsverhalten ist. „Allerdings ist es sehr schwierig, das auf breiter Ebene anzugehen und zu verändern“, meint sie. Sie hält daher kurzfristig gesehen das Nudging für einen guten und innovativen Weg, etwa das Übergewicht einzudämmen – „damit sich das nicht irgendwann zu einer Public-Health-Katastrophe ausweitet“.

Oft wurde Sunstein und Thaler auch vorgeworfen, das Anstupfen sei manipulativ und führe in einen bevormundenden Staat. Die Wissenschaftlerin Buyx hält diesen Vorwurf jedoch für übertrieben: „Das Nudging ist in jedem Supermarkt, an jeder Tankstelle schon längst Alltag, und zwar, um Produkte zu verkaufen. Darüber klärt keiner auf“, entgegnet sie. „Der Staat will diese Methode aber nutzen, um Menschen zu gesünderem Verhalten zu verhelfen, was die meisten ohnehin möchten, aber oft nicht schaffen. Die Methode kann zudem ganz transparent eingesetzt werden und wäre dann aus ethischer Sicht legitim.“ [...]

Doch die Skeptiker lassen nicht locker. So mahnen Daniel Hausman und Brynn Welch, Philosophen an der University of Wisconsin, der Verbraucher würde infantilisiert, er würde also zunehmend unbedachter wählen, weil sein Entscheidungsfindungssystem durch diese vom Staat verordnete

Erziehungsmaßnahme erlahme. „Das Gegenteil könnte der Fall sein“, meint [Muireann] Quigley [Medizinethikerin an der Universität Bristol]. Schließlich besagten Studien, dass das menschliche Gehirn nach langem Abwägen regelrecht ermüdet sei und daher bei folgenden Entscheidungen nicht optimal handle. Die Erleichterung vieler täglicher Entscheidungen durch eine anders gestaltete Umgebung könnte also dazu führen, dass mehr neuronale Kapazitäten frei werden, um klug zu handeln.

Nir Eyal, Bioethiker an der Harvard University, fügt noch einen weiteren Kritikpunkt dazu: „Nudging produziert in einigen Fällen Scham und Stigmatisierung.“ Etwa im Beispiel der Raucherzonen, aber auch, wenn Übergewicht bekämpft werden soll. Diese „psychischen Kosten“ müsste man bei der Etablierung bestimmter Nudging-Projekte berücksichtigen. Wenn diese Kosten zu hoch seien, wäre eine bestimmte Maßnahme nicht mehr vertretbar. Wie alle Interventionen, die auf Verhaltensänderung abzielen, ist also auch das Nudging nicht das Allheilmittel, das alle Probleme lösen kann. Die meisten Wissenschaftler plädieren darum für eine Kombination verschiedener Methoden. Sunstein sagte [...]: „Wichtig ist es, die Prinzipien von Transparenz und Neutralität einzuhalten. Dann kann Nudging ein sehr erfolgreiches Instrument sein, um das Glück der Bürger zu steigern.“ ■



## *INFOBOX*

**Sunstein, Cass** ist ein US-amerikanischer Professor für Rechtswissenschaften an der Harvard University. Sein Tätigkeitsschwerpunkt liegt unter anderem auf einer verhaltensökonomischen Analyse des Rechts.

**Thaler, Richard** ist ein US-amerikanischer Wirtschaftsprofessor an der Booth School of Business der University of Chicago. Er erhielt 2017 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften für seine Studien zur Verhaltensökonomie.





